Unser Museum

Mitteilungen des Förderkreises
des Museums Weinheim

26
2015

Kinder im Museum

Wer sagt, dass Museen langweilig sind? Ganz im Gegenteil: Besuche im Museum können richtig Spaß machen. Unser Museum bietet in einem eigenen Gruppenraum spannende Projekte mit dem Museumspädagogen Matthias Wildmann an.

Das Angebot, das auch an Wochenenden gebucht werden kann, richtet sich nicht nur an Kindertagesstätten, Schulen und soziale Einrichtungen – auch Kindergeburtstage können hier gefeiert werden.

Fragen Sie nach unserem Programm, wir freuen uns auf Ihren Anruf/Ihre Mail:

Museum der Stadt Weinheim

Wolfgang Titze

Amtsgasse 2
69469 Weinheim

Tel. (06201) 82-315
w.titze@weinheim.de

Impressum

Umschlagfoto:	Ölgemälde von Karl Weysser, Blick in die Mittelgasse, 1883
Herausgeber:	Förderkreis des Museums Weinheim e.V.
1. Vorsitzender:	Götz Diesbach, Am Pfad 1, 69469 Weinheim
Stellvertretende Vorsitzende:	Norbert Samstag, An der Steinbüchse 141, 69469 Weinheim Christa Ohligmacher, Mozartstr. 3, 69469 Weinheim
Weitere Mitglieder des Vorstandes:	Heinz Keller, Friedrich-Ebert-Ring 85, 69469 Weinheim Ida Schildhauer, Babostr. 3, 69469 Weinheim Barbara Thiel, Fontanestr. 25, 69469 Weinheim Sigrid Füller, Wienkoopstr. 12, 69469 Weinheim
Geschäftsstelle:	Museum der Stadt Weinheim Leiterin: Claudia Buggle Amtsgasse 2, 69469 Weinheim, Telefon 06201 82-334 E-Mail: museum@weinheim.de, www.museum-weinheim.de
Bankverbindung:	Sparkasse Rhein Neckar Nord DE 49670505050063023124 MANSDE66XXX
Gestaltung:	grafux, Heidelberg
Bildnachweis:	Titelseite, S.16: Museum der Stadt Weinheim Seite 9: Gunnar Fuchs Seite 23, 24, 25, 26, 27, 29: www.deutsche-digitale-bibliothek.de/searchresults?query=weinheim+weysser

Inhaltsverzeichnis

Götz Diesbach, Das Museumsjahr 2014 ..... Seite 5

Niederschrift der 25. ordentlichen Mitgliederversammlung ..... Seite 7

Prof. Dr. Bernd Schneidmüller
Eine Stadt aus Streit geboren – Das neue Weinheim 1264-2014 ..... Seite 9

Andrea Rößler
Stadtjubiläum 2014 –
Rückblick auf Veranstaltungen im Jubiläumsjahr ..... Seite 13

Rainer Gutjahr
„Wie der vereinet und versteinet …“
Lützelsachsen und Hohensachsen in der „Renovation“ für den
Freiherrn Julius Friedrich von Wolfskeel aus dem Jahr 1700 ..... Seite 17

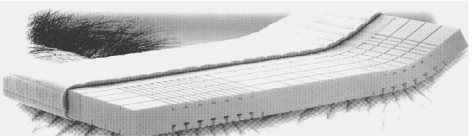
Dr. Benno K. Lehmann
Der Maler Karl Weysser in Weinheim ..... Seite 23

Dietmar Matt
Die frei lebenden Vögel in der Weinheimer Mundart ..... Seite 29

Wir stärken...

...Ihnen den Rücken!

Schlecht geschlafen? Verspannungen im Nacken?
Oftmals sind alte Matratzen die "Übeltäter".



Lassen Sie sich doch mal unverbindlich beraten.
Wir wissen worauf es ankommt. Garantiert!
Schließlich wollen wir, dass Sie gut schlafen.

Bettenhaus
Fritz Janzer
69469 WEINHEIM
Am Marktplatzeck Hauptstr. 117
Bettfedernreinigung Nähatelier
Telefon: 06201/12291
www.Betten - Janzer.de

elektro Kogel

Elektro-Installationen

Gebäudesystemtechnik

Beleuchtungsanlagen

Sat. + Kabel-TV

Netzwerktechnik

Videosprechanlagen

E-Check und BGV A3 Prüfungen

Grundelbachstraße 55
69469 Weinheim
www.elektro-kogel.de

Telefon: 0 62 01 – 6 43 55
Telefax: 0 62 01 – 18 53 86
E-Mail: kogel@elektro-kogel.de

Das Museumsjahr 2014

Ausstellungen im Museum

- Franken, Ritter, Hexen – Reise ins Mittelalter (Januar – April)
- 100 Jahre St. Laurentiuskirche Weinheim (Mai – Juni)
- Michel Meyer – Nachrichten aus der Heimat/ Weinheimbilder (Juni – September)
- Die phantastischen Welten des Joe Hackbarth (September 2014 – Januar 2015)

Ausstellungsbesuche des Förderkreises

fanden in diesem Jahr nicht statt.

„Mittwochs im Museum“

Die Kurzvorträge zu heimatkundlichen Themen und Exponaten im Museum sind immer gut besucht, die meisten Teilnehmenden kommen regelmäßig:

- Dr. Klaus Gründel, „.. und tu jeder seinen Fleiß“ –
  Die Werkzeuge der Bergleute in der Grube Marie (Mai)
- Matthias Wildmann, Zwischen Schützengraben und Steckrüben –
  Weinheim und der 1. Weltkrieg (Juni)
- Dr. Alexander Boguslawski, „Die Weschnitz ist unser Feind“ –
  Wie der Hochwasserschutz die Bergstraßenlandschaft verändert hat (Juli)
- Matthias Wildmann, Granaten und andere Funde aus dem Roten Turm (Oktober)
- Sybille Rummert, Sepp Herberger und das Wunder von Bern (November)
- Dietmar Matt, Das Exponat der letzten badischen Wildkatze –
  wird diese Wildtierart hier wieder heimisch ? (Dezember)

„Kinder im Museum“

In diesem Jahr 2014 hat die weiter gestiegene Teilnehmerzahl die Attraktivität der Museumsangebote erneut bestätigt. Es kamen 115 Kindergruppen (Vorjahr 101) – 1603 Teilnehmende (Vorjahr 1263) aus 21 Kindergärten, 30 Schulklassen, 27 Kindergeburtstagen, 26 Hector-Kinderakademie sowie 11 sonstige an Ostern, Internationaler Museumstag, Sommerferienspiele, Weihnachten.

Hübsch-PDF

Veröffentlichung eines bebilderten Vortrags über den Architekten Heinrich Hübsch (1795-1863) auf der Internetseite www.museum-weinheim.de. Vielen Dank an Frau Silvia Wagner für die Erarbeitung und Herrn Hans-Jürgen Fuchs/grafux für die Gestaltung.

Stadtjubiläum „750 Jahre Stadt Weinheim“

Der Beitrag des Förderkreises des Museums hierzu war der Film

„69469 – Schüler suchen die Vielfalt Weinheims“.

Am Sonntag, den 19. Oktober wurde im Modernen Theater (Kino) in einer Matinée-Vorstellung der 3teilige Film uraufgeführt. Schüler der Dietrich-Bonhoeffer-Schule, der Hans-Freudenberg-Schule und des Werner-Heisenberg-Gymnasiums haben in den letzten 3 Jahren ihre Ideen und Wahrnehmungen von Weinheim zu einem Film verarbeitet.

Die drei verschiedenen Themen der Filme widmen sich der unterschiedlichen Herkunft der Weinheimer (DBS), den attraktiven Freizeitangeboten und Aufenthaltsorten in Weinheim (HFS) sowie dem Tagesablauf einer Schülerin, eines Lehrlings und eines jungen Mannes aus dem Integrationssprachkurs (WHG). Damit soll ein Beitrag für die Stadtgeschichte im Museum zur aktuellen gesellschaftlichen Situation erbracht werden – eine subjektive Momentaufnahme von 16-18 Jährigen.

Die positive Aufnahme der Matinée wurde aber auch wesentlich durch die Gesprächsbeiträge zwischen den Filmen gesteigert. Die professionelle Moderation zu den Einzelgesprächen mit Dr. Cristina Ricca, Stefanie Jerg und Oberbürgermeister Heiner Bernhard haben die einzelnen Filmthemen noch kompetent vertieft:

- wer und wann ist man denn eigentlich ein Weinheimer? (Dr. Ricca),
- wie arbeitet man als professionelle Dramaturgin mit Schülern, die ein Thema suchen? (Stefanie Jerg) und
- wie geht eine Stadt mit der lokalen Verantwortung für Bildung und Ausbildung von Jugendlichen um? (Oberbürgermeister Bernhard).

Die gesamte Veranstaltung ist auf einer DVD anzusehen, die Mitglieder des Förderkreises auf Wunsch kostenlos erhalten können. Der Film wird künftig im Museum, in den Schulen sowie den Integrationskursen der Volkshochschule gezeigt werden.

Das Filmprojekt des Förderkreises konnte dank der großzügigen Unterstützung insbesondere der Freudenberg Stiftung sowie des Lions Club Weinheim im Rahmen ihrer Jugendförderung realisiert werden.

Großen Dank gilt allen Beteiligten an dem Film. Zuvorderst allen Schülerinnen und Schülern, die in ihrer Freizeit diesen Beitrag zur Stadtgeschichte erarbeitet haben.

Den Lehrern und Beratern und dann den Beteiligten der Projektgruppe für deren geduldig begleitende Lenkung.

Wichtig ebenfalls der Dank an den Vorstand des Förderkreises für den Mut zu diesem Projekt und das Vertrauen, das den Handelnden entgegen gebracht wurde.

Und auch dieses Jahr wieder wurde das Museum belebt von dem engagierten Einsatz der Referentinnen und Referenten von „Mittwochs im Museum“ – herzlichen Dank allen.

Götz Diesbach

Förderkreis des Museums Weinheim e.V.

Niederschrift der 25. ordentlichen Mitgliederversammlung am Mittwoch, den 19. März 2014, 19 Uhr im Bürgersaal im Alten Rathaus

Tagesordnung

1. Bericht über die Arbeit des Förderkreises
2. Kassenbericht
3. Bericht der Rechnungsprüfer
4. Aussprache über die Berichte
5. Entlastung des Vorstandes
6. Geplante Vorhaben des Förderkreises
7. Sonstiges

Der Vorsitzende Herr Diesbach eröffnete die Mitgliederversammlung und begrüßte die Erschienenen. Er stellte fest, dass die Einladung form- und fristgerecht erfolgt ist. Von 130 Mitgliedern waren 30 Personen anwesend.

Er berichtete in seinem Powerpoint-unterstützten Rückblick über die Ausstellungen im Museum, die Förderkreis-Fahrten, die gut angenommenen Vorträge „Mittwochs im Museum“, das erfolgreiche Projekt „Kinder im Museum“ (ca. 1.200 Kinder in 2013). Genaueres kann im neuen Heft „Unser Museum“ nachgelesen werden.

Das Museum übernimmt eine aktive Rolle in Kultur und Gesellschaft.

Dazu zählt auch das Filmprojekt „Vielfalt in Weinheim“: die drei Filme der drei Schulen sind fast fertig.

Und: der Förderkreis wird in Zukunft bei angespannter finanzieller Situation der Stadt noch mehr Unterstützung geben.

Zu 2.:

Herr Diesbach erläuterte den Kassenbericht von Frau Hildenbeutel, der

- am 31.12.2013 einen Saldo von 23.069,43 Euro
- am 31.12.2012 einen Saldo von 19.943,96 Euro
- am 31.12.2011 einen Saldo von 21.448,34 Euro
- am 31.12.2010 einen Saldo von 22.713,29 Euro aufwies.

Der Verein ist finanziell gut aufgestellt, auch dank zweier größerer Spenden.

Zu 3.:

Herr Piva verlas für den verhinderten Herrn Dr. Langbein den Bericht der Rechnungsprüfer und bemerkte, dass die Schatzmeisterin die Kasse wie gewohnt gut führt.

Zu 4.:

Zu diesem Punkt gab es keine Wortmeldung.

Zu 5.:

Aus dem Kreis stellte Frau Müller den Antrag auf Entlastung des Vorstandes; die Entlastung erfolgte einstimmig, ohne Gegenstimmen und mit einer Enthaltung.

Zu 6.:

Herr Diesbach sprach über das große Filmprojekt „Vielfalt in Weinheim".

Die drei fast fertigen Schülerfilme werden nun von der Firma ERB/Karlsruhe zusammengefügt zu einem Film, der anlässlich des Stadtjubiläums im Oktober der Stadt Weinheim übergeben werden wird.

Zum Schluss dankte er allen, die sich mit Freude und Engagement einbringen,

den Mitgliedern des Förderkreises, den Referenten von „Mittwochs im Museum",

den Autoren des Heftes „Unser Museum" sowie Herrn Karcher für seine langjährige Arbeit als Kassenprüfer.

Zu 7.:

Es wurden keine Fragen gestellt.

Frau Schildhauer lobte die Arbeit des Vorsitzenden beim Filmprojekt als „Producer", der unermüdlich das Projekt begleitet und vorangetrieben hat.

Die Mitgliederversammlung endete um 19.55 Uhr.

Anschließend hielt Herr Dr. Frank Andraschko von AGIL – Büro für angewandte Archäologie seinen Vortrag „Archäologie im Experiment – Wie man mehr über die Vergangenheit herausfinden kann".

Götz Diesbach	Norbert Samstag	Claudia Buggle
Vorsitzender	Stellvertretender Vorsitzender	Protokollführerin

Eine Stadt aus Streit geboren – Das neue Weinheim 1264-2014

Prof. Dr. Bernd Schneidmüller

Fest-Vortrag in Weinheim am 12.04.2014

Novum oppidum – Diese beiden lateinischen Wörter lassen uns heute so festlich zusammenkommen. Novum oppidum – die neue Stadt. 1264 trat dieses neue Weinheim geräuschvoll in die historische Überlieferung ein, als Konkurrenzgründung der Wittelsbacher an ihrer Grenze, gegen das alte Weinheim der Lorscher Mönche im Norden. Jetzt spielte hier die kommunale Musik, und das ist bis heute so geblieben. Zu Recht dürfen wir oppidum als Stadt übersetzen, denn das neue Weinheim gehörte wie Alzey oder Wiesloch in die Reihe wittelsbachischer Städtegründungen. Zwar unterschieden sich diese neuen Städte nach Größe oder Einwohnerzahl von den Großstädten an Rhein, Main und Donau, die damals gegen ihre königlichen oder bischöflichen Stadtherren um Autonomie stritten. In den Städten der Wittelsbacher behielten die Fürsten das Heft in der Hand. Hier ging es nicht um bürgerliche Freiheit und Selbstbestimmung. Trotzdem wurde einiger Spielraum für Handel und Gewerbe gewährt, denn nur so ließen sich die dringend nötigen Abgaben und Steuern erzielen. Vor allem dienten Stadtgründungen dem Ausbau und der Sicherung von Herrschaft. Dafür bietet Weinheim ein gutes Beispiel. Denn die Pfalzgrafen bei Rhein und Herzöge von Bayern errichteten ihre neue Stadt in einer umstrittenen Grenzregion, im Sichtfeld der geistlichen Rivalen aus Mainz und Lorsch.

Dass unter fürstlichem Schutz dann Handel und Handwerk erblühten, dass im 14. Jahrhundert das Gerberviertel in die Stadtbefestigung einbezogen wurde, dass sich Juden ansiedeln konnten – all das war eine Nebenwirkung im großen Ringen zwischen den rheinischen Pfalzgrafen und den Mainzer Erzbischöfen.

Von den dramatischen Ereignissen vor 750 Jahren kennen wir nur die berühmte Spitze des Eisbergs. Der Clou ist aber von zeitloser Aktualität. Es ging um knallharte Standortpolitik und um die Frage, wie man unlösbar erscheinende Konflikte beilegen konnte. Davon will ich heute erzählen.

Seit seinen Ersterwähnungen aus dem 8. Jahrhundert gehörte das alte Weinheim zum Kloster Lorsch. 764, vor genau 1250 Jahren, wurde es gegründet. Im halben Jahrtausend zwischen 764 und 1264 bestimmten vor allem Äbte und Mönche Weinheims Geschichte. Sie beuteten die Siedlung am Zusammenfluss von Weschnitz und Grundelbach aber nicht nur als Grundherren aus. Vielmehr bot Weinheim dem Kloster auch ein Tor zur Welt. Mit königlichen Privilegien bauten die Mönche in Weinheim einen Markt auf (1000) und ließen hier über fast 150 Jahre Münzen prägen (1065). Doch Mönche gewährten ihren Märkten keine wirklichen Freiräume.

Neue Spielräume ergaben sich erst im Lorscher Niedergang. In der Krise stellten die Mönche am Ende des 12. Jahrhunderts sorgfältig alle ihre Schenkungen und Privilegien zusammen. Dieser Lorscher Codex mit vielen Namen und Orten – auch zu Weinheims Anfängen – war schon ein Zeugnis vergehender Größe. Die Expansionsgier seiner Nachbarn trieb Lorsch in den Untergang. Niemals zuvor hatten Kaiser, Könige und Fürsten ein so ehrwürdiges Glied des Reichs gezielt vernichtet. 1232 besiegelte Kaiser Friedrich II. das Ende der Lorscher Freiheit und übertrug das Kloster an die Erzbischöfe von Mainz. Sie waren die neuen Herren im alten Weinheim.

Doch ihr Triumph hielt nicht an. In den rheinischen Pfalzgrafen waren den Mainzern längst hartnäckige Konkurrenten erwachsen. Seit dem 12. Jahrhundert bauten diese weltlichen Fürsten ihr Territorium zwischen Bacharach und Heidelberg beharrlich aus. Und die Pfalzgrafen waren nicht irgendwer. Sie kamen aus den großen Königsgeschlechtern ihrer Zeit, erst ein Staufer, dann ein Welfe. 1214 fiel die Pfalzgrafschaft an die Wittelsbacher. Als Pfalzgrafen wie als Herzöge von Bayern galten sie als die wichtigsten Herren nach dem König. Wie das Land an Rhein und Neckar zu ihrem neuen Zentrum wurde, hat soeben die große Mannheimer Ausstellung „Die Wittelsbacher am Rhein. Die Kurpfalz und Europa“ gezeigt. Dort lag damals die größte Kraft des Reichs, wirtschaftlich wie kulturell. Mit Geschick und Gewalt drängten sich die Pfalzgrafen in ein Raumgefüge, in dem Erzbischöfe, Bischöfe und Äbte ihre Claims bereits abgesteckt hatten. Hier nutzten die Pfalzgrafen mit königlichem Rückenwind ihre Rechte als Gerichts- und als Schutzherren und rückten den geistlichen Herren auf den Pelz. Durch Gründung oder Förderung von Städten gewann das neue Fürstentum an Profil. Das neue Weinheim wurde zum Paradebeispiel für eine aggressive Politik mit herausgefahrenen Ellbogen.

1264 spitzten sich die langen Konflikte zwischen den Pfalzgrafen und den Mainzer Erzbischöfen zu, eingebettet in ein undurchdringliches Knäuel voller weiterer Kämpfe und Rivalitäten. Was sich damals in Weinheim abspielte, erinnert an den heutigen Verdrängungswettbewerb zwischen konkurrierenden Firmen. Sie kennen das alle: Einzelhandelsriesen, Bäckereiketten oder Mineralölkonzerne errichten ihre Filialen auf Sichtweite; McDonalds oder Burger King bringen ihre Niederlassungen neben- und gegeneinander in Stellung. Standortvorteile prägen den wirtschaftlichen Aufstieg.

Einen vergleichbaren Affront startete Ludwig II., Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Bayern, in Weinheim. Am Fuß der von ihm beherrschten Burg ließ er bei ungeklärten Besitzverhältnissen seine neue Stadt Weinheim errichten. Ob ihm der Grund und Boden gehörte, war strittig. Doch der Pfalzgraf und zwei Edelfreie leisteten einen Eid, und schon ging der Stadtbau los. Dass Ludwig nicht zimperlich war, zeigt sein Beiname „der Strenge“. 1256 ließ er seine erste Ehefrau Maria von Brabant

enthaupten, weil man ihr gerüchteweise Ehebruch nachgesagt hatte. Später erwies sich die Verleumdung als falsch. Doch ein solcher Umgang unter Eheleuten war leider nicht mehr rückgängig zu machen. Zur Sühne für sein Verbrechen musste der strenge Ludwig ein Kloster (Fürstenfeld) gründen. Trotzdem fand er noch zweimal Schwiegerväter, die ihm ihre Töchter zur Frau anvertrauten, 1273 sogar der römische König Rudolf von Habsburg. Doch die Erinnerung an die Ermordung der Gattin wollte nicht verschwinden. 1273 erschienen 100 Ritter aus Brabant auf einem königlichen Turnier. Auf ihren Schilden prangte als Wappen das Bild einer enthaupteten Frau. Verärgert reisten Ludwig und der König ab.

Bei der Gründung des neuen Weinheim hatte der draufgängerische Pfalzgraf mehr Glück. Zwei Schiedssprüche erzählen von der Konfliktbeilegung zwischen ihm und dem Erzbischof von Mainz. Im königlichen Auftrag tagte das Schiedsgericht am 15. April 1264, also heute vor fast genau 750 Jahren, in Hemsbach an der Grenze der Herrschaftsbereiche. Als Vorsitzende amtierten im Auftrag des Königs, der nicht in Deutschland weilte, Burggraf Friedrich III. von Nürnberg (1262-1297) und Graf Diether V. von Katzenelnbogen (1245 – 1276). Ihren Schiedsspruch akzeptierten Pfalzgraf und Erzbischof einige Wochen später, am 4. Juni 1264. Beide Schiedsurkunden liegen heute im Generallandesarchiv Karlsruhe, die erste als spätere Abschrift, die zweite als originale Pergamenturkunde mit den Siegeln der Streitgegner. Das Streitpotenzial war so komplex, dass das Schiedsgericht gleich mehrere Entscheidungen traf.

Aus ihren Schiedssprüchen ragen die Kompromisse über das alte und das neue Weinheim heraus. Pfalzgraf Ludwig II. durfte jetzt unterhalb der Burg Weinheim seine neue Stadt, das novum oppidum, bauen. Lorscher Untertanen sollten in der neuen Stadt aber keine Zuflucht finden. Das war leicht versprochen. Faktisch war aber die Flucht aus bedrückender Grundherrschaft in neue Städte gar nicht aufzuhalten. Geschickt hatte der Wittelsbacher seine Stadt direkt an die Grenze zum alten Weinheim der Mönche gesetzt und – entgegen aller Beteuerungen – in fußläufiger Nähe einen attraktiven Zuwanderungsort geschaffen.

Realistisch betrachtet, hatte das grundherrliche Dorf jenseits der nahen Grenze keine guten Zukunftschancen mehr. Nach fast einem Jahrhundert Hin und Her fiel schließlich ganz Weinheim dauerhaft an die Kurpfalz. Als die Wittelsbacher im 14. Jahrhundert die unveräußerlichen Bestandteile ihres Kurfürstentums definierten, gehörte Weinheim dazu. Die Folgen reichen bis in unsere Gegenwart. Wir hören heute nämlich gleich das Grußwort des Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg und nicht desjenigen von Hessen.

Bei meinen Forschungen zum neuen Weinheim des Jahres 1264 hat mich neben der pfalzgräflichen Hemdsärmeligkeit vor allem das Schiedsverfahren beeindruckt. Bisher wurde diese Praxis noch nicht genügend beachtet, und deshalb möchte ich heute den Charme dieses mittelalterlichen Verfahrens zur Konfliktlösung unterstreichen. Weil der moderne Staat sein Gewaltmonopol auf allen Ebenen durchsetzte, vertraute er lange auf Urteilssprüche von Gerichten mit klar geregeltem Instanzenzug. Doch wie regeln wir heute überstaatliche Konflikte ohne Polizeigewalt, wie die emotionalen Rangeleien im zwischenmenschlichen Bereich, für die ein langwieriges Gerichtsverfahren wenig hilfreich erscheint? In den letzten Jahren wurde im internationalen Gefüge wie auf der nachbarschaftlichen Ebene ein Lösungsmodell aus dem Mittelalter

wieder entdeckt und weiter entwickelt: das Schiedsgericht, die Schlichtung oder die Mediation. Bei Hardcore-Juristen ruft das noch wenig Zuneigung hervor, doch in zunehmender Entstaatlichung werden wir uns wieder an die Kraft der Vermittlung gewöhnen.

In den Hemsbacher Schiedssprüchen von 1264 erschließt sich der besondere Charme dieser Konfliktlösung. 1264 gab es im Heiligen Römischen Reich niemanden, der über die kontroversen Rechtspositionen des Pfalzgrafen bei Rhein und des Erzbischofs von Mainz hätte urteilen und das dann durchsetzen können. In dieser Ausweglosigkeit wählten sich beide Konfliktparteien jeweils sechs Schiedsrichter und unterwarfen sich vorab ihren Sprüchen. Aus dem Hemsbacher Schied vom Juni kennen wir die Namen.

Diese zwölf Schiedsrichter – Grafen, Herren, Ministeriale – berieten die komplexen Rechtspositionen zweier Fürsten, die im sozialen Rang weit über ihnen standen, ja von denen sie teilweise persönlich abhängig waren. Die Leitung des Schiedsgerichts lag beim Burggrafen von Nürnberg und bei Diether von Katzenelnbogen, einem aufstrebenden Grafen aus dem Land am Rhein und Lahn. Beide verkündeten die Entscheidungen wie aus einem Mund, das war der Clou des Schiedsgerichts. Und beide beherrschten die Kunst des Ausgleichens meisterhaft, denn sie wurden wiederholt als Schiedsrichter bestellt.

Solche Verfahren gewähren uns neue Einsichten, wie man früher Konflikte ohne Ausweg löste. 1264 konnten streitende Fürsten auf keine höhere Instanz mehr hoffen. Deshalb mussten sie die Dinge selbst lösen und vertrauten sich dabei dem gesunden Menschenverstand von Männern an, die im Rang unter ihnen standen. Ich möchte dieses Verhalten Herrschaft aus gesellschaftlicher Tiefe und Breite nennen. Auch heutige Gremien delegieren große Probleme gerne an Ausschüsse oder Arbeitsgruppen. Doch diese geben den Entscheidungsträgern nur Empfehlungen. Die mittelalterlichen Schiedssprüche waren dagegen bindend, weil sich beide Parteien ihnen von Anfang an unterworfen hatten. Ein Ausbruch aus einem solchen Verfahren erregte gewaltiges Aufsehen und war sozial nur schwer zu vermitteln.

Das Schiedsgericht löste 1264 nicht alle Fragen. Zu seiner Weisheit gehört auch die Einsicht, den Zwist zwischen Pfalzgrafschaft und Kloster Lorsch über den Bannwein nicht lösen zu können. Die Empfehlung lief darauf hinaus, einfach weiterzutrinken wie bisher. Überhaupt der Wein: Eine rote Weinleiter ziert seit dem Mittelalter Weinheims Wappen und wuchs dort mit dem Pfälzer Löwen und den bayerischen Rauten der Wittelsbacher zusammen. Dass Weinheim seine Zukunft in der Kurpfalz, dann in Baden und heute in Baden- Württemberg fand, wird der Weisheit der Schiedsrichter von 1264 und der aggressiven Politik des strengen Pfalzgrafen Ludwig II. gleichermaßen verdankt. Damals mischten sich wie so häufig in unserer Geschichte Herrschaft und Genossenschaft. 750 Jahre später erinnern wir uns an den Kampf um Standorte, aus dem die neue Stadt Weinheim geboren wurde. Doch wir lernen auch, dass nicht der bloße Affront an der Grenze siegte. Erst der gute Wille und der gesunde Menschenverstand kluger Männer schlichteten den Streit ihrer großen Herren.

Stadtjubiläum 2014 – Rückblick auf Veranstaltungen im Jubiläumsjahr

Andrea Rößler

Das Jubiläumsjahr liegt hinter uns: „750 Jahre Ersterwähnung Stadt Weinheim“. Es wurde in Weinheim von den Weinheimerinnen und Weinheimern und ihren Gästen gebührend gefeiert. Viele Veranstaltungen fanden über das ganze Jahr verteilt statt – manche mit mehr, manche mit weniger Bezug zum Jubiläum.

Im Rathaus hatte sich eine Arbeitsgruppe gebildet, die das Stadtjubiläum vorbereitete und organisierte. Das städtische Budget war begrenzt, 62.000 Euro standen am Ende zur Verfügung. Ein Programm war daher nur umsetzbar mit Unterstützung vieler Ehrenamtlicher und durch Sponsoren.

Die Weinheimer Vereine wurden zu einem Informationstreffen im März 2013 eingeladen. Einige Vereine und Gruppierungen konnten hier schon Projekte für das Jubiläumsjahr vorstellen.

Da auch die Nachbargemeinden Lorsch und Schriesheim 2014 ein Jubiläum feiern konnten, nämlich jeweils „1250 Jahre Ersterwähnung“, wurde nach Möglichkeiten gesucht, gemeinsame Veranstaltungen oder Aktionen anzubieten.

Der Auftakt zum Jubiläumsjahr war dann auch eine gemeinsame Veranstaltung im Alten Rathaus in Weinheim im November 2013, in der die drei Städte ihre Veranstaltungsprogramme vorstellten.

Einzelne Weinheimer Jubiläumsprojekte im Rückblick hervorzuheben, fällt schwer. Generell war die Resonanz auf das Jubiläumsprogramm positiv, der Besucherandrang überraschte manchmal selbst die Initiatoren.

Ein kurzer (nicht vollständiger) Rückblick

Bereits 2013 erschien aus Anlass des Jubiläums die „Illustrierte Chronik der Stadt Weinheim 1991-2014“, verfasst von Heinz F. Wäß, Roland Kern und Carsten Propp, herausgegeben von der Stadtverwaltung und den DiesbachMedien.

Da die urkundliche Ersterwähnung des „novum oppidum“ auf den 14. April 1264 datiert war, lag der erste Höhepunkt der Jubiläumsveranstaltungen bereits im April 2014, (nicht ganz) 750 Jahre nach der Ersterwähnung.

Schon beim Sommertagszug im März hatten einige Gruppen Motive zum Stadtjubiläum gezeigt, doch der offizielle Höhepunkt des Jubiläums war der Festakt am 12. April in der Stadthalle. Im Mittelpunkt der Veranstaltung vor rund 500 geladenen Gästen stand der Festvortrag „Eine Stadt aus Streit geboren“ von Prof. Dr. Bernd Schneidmüller.[1] Ministerpräsident Winfried Kretschmann übersandte Glückwünsche in einer Videobotschaft, Oberbürgermeister Dr. Peter Kurz aus Mannheim und Bürgermeisterin

1 siehe Beitrag von Bernd Schneidmüller, Unser Museum 26/2015, S. 9-12.

Jutta Fischer aus Lutherstadt Eisleben sprachen die Grußworte der Nachbar- bzw. Partnerstädte. Oberbürgermeister Bernhard betonte in seiner Begrüßungsansprache die Bedeutung der Kommunen als „Versuchslabor der Demokratie“ und apellierte, „nicht das Trennende zu betonen, sondern das Gemeinsame zu suchen“. Zu Heimatgefühl auf der einen Seite gehöre aber auch eine Willkommenskultur gegenüber Menschen aus anderen Ländern und Kulturen. Die Veranstaltung wurde umrahmt vom Sinfonieorchester Weinheim.

Im Mai veranstalteten „Kramer, Zunft und Kurtzweyl“ einen großen Mittelaltermarkt im Mai in den Schlosshöfen.

Am letzten Wochenende im Juni führte die Weinheimer Theatergruppe „Holzwurm Theater & Film e. V.“ inmitten des Gerberbachviertels an der Spiegelgasse ein Theaterstück mit passendem historischen Hintergrund auf. Der Titel des selbstgeschriebenene Stückes lautete „Das Gauklerlied – Liebe und List im Gerberbachviertel“. Aufgrund der großen Besucherresonanz wurde das Stück erneut dreimal im November in der Stadthalle gezeigt.

Zwei Großveranstaltungen fanden im September 2014 im Schlosspark statt. Zunächst war der Radiosender SWR 1 zu Gast mit seiner kulinarischen Großveranstaltung „Pfännle“, bereits drei Wochen später ein „Concours d’Elegance“ um die Graf Berckheim Trophäe, eine Wettbewerbs-Ausstellung hochwertiger klassischer Fahrzeuge im Schlosspark, veranstaltet vom Weinheimer Automobilclub. Beide Veranstaltungen zählten Tausende von Besuchern.

Eine Fahrt in historischen Kutschen schließlich von Schriesheim über Weinheim nach Lorsch würdigte die Tatsache, dass 2014 drei Gemeinden ein Jubiläum feiern konnten: „3250 Jahre Bergsträßer Geschichte erfahren“. Lorsch und Schriesheim feierten jeweils „1250 Jahre Ersterwähnung“, ein Jubiläum, das Weinheim bereits 2005 gefeiert hatte. Zehn historische Kutschen rollten mit historisch gekleideten Fahrgästen von Schriesheim nach Lorsch und wurden mittags im Schlosspark Weinheim von vielen Zuschauern bestaunt.

Im November 2014 schließlich zeigten das Bildungsbüro und das Netzwerk Mehrgenerationenhaus das Projekt „Mensch Weinheim“ - eine Fotoausstellung mit Porträts und Texten von Weinheimerinnen und Weinheimern über ihr Zugehörigkeitsgefühl zu Weinheim.

Ebenfalls im November wurde der neue Imagefilm „Weinheim, eine Stadt, 1000 Möglichkeiten“, überwiegend finanziert von der Unternehmensgruppe Freudenberg“ vorgestellt, der auch auf youtube gesehen werden kann.

Hier ist nicht der Raum, alle Veranstaltungen im Jubiläumsjahr vorzustellen. Hingewiesen werden soll aber doch auf den Beitrag, den Museum und Archiv zu dem Jubiläumsjahr leisteten – neben der Arbeit in der Vorbereitungsgruppe.

Das Museum zeigte von Januar bis April 2014 die von agil - Büro für angewandte Archäologie gestaltete Ausstellung „Franken, Ritter, Hexen - Reise ins Mittelalter“. Sie wurde durch zahlreiche Exponate des Weinheimer Museums ergänzt.

Der Förderkreis des Museums leistete ebenfalls einen Beitrag zum Stadtjubiläum, nämlich den Film „69469 – Schüler suchen die Vielfalt Weinheims“.[2]

Stadtarchiv und Museum der Stadt Weinheim organisierten eine Reihe mit vier Vorträgen im Alten Rathaus zu verschiedenen Aspekten der Geschichte Weinheims.

Den Beginn machte am 11. März 2014 Professor Dr. Karl Härter aus Heppenheim. Sein Vortrag stand unter dem Titel „Das schwere Lorscher Erbe und die Stadt Weinheim zwischen Kurmainz und Kurpfalz 1232-1650“.[3] Ihm folgte der Vortrag von Professor Dr. Volker Rödel, Karlsruhe, unter dem Titel „Der Schiedsspruch von 1264. Weinheim als kurpfälzische Stadt bis ans Ende des Mittelalters“ am 6. Mai 2014. Am 1. Juli 2014 sprach Rainer Gutjahr, Karlsruhe, über „Das Jahrhundert der Kriege - „Weinheim im 17. Jahrhundert“. Die Vortragsreihe beschloss am 7. Oktober Dr. Harald Stockert, Mannheim, mit „viele adeliche Häuser… - Stadtsitze und Landschlösser des Adels in der Kurpfalz im 18. Jahrhundert.“

Die Vorträge waren durchweg gut besucht, die zur Verfügung stehenden 90 Plätze waren immer schnell belegt.

Was bleibt vom Stadtjubiläum 2014

Es sind nicht nur die vielen schönen Erinnerungen an das Jubiläumsjahr. Bleiben werden Bücher, Fotos, Filme, ein Theaterstück, Veränderungen im Stadtbild wie die neue von der Sparkasse Rhein Neckar Nord gespendete Vogelvoliere im Schlosspark oder neue Hinweisstelen in der Innenstadt.

Das Interesse an der Stadt Weinheim und der Region sowie an der Geschichte der eigenen Stadt ist in Weinheim sehr groß. Viele Weinheimer Bürgerinnen und Bürger haben sich im Jubiläumsjahr engagiert, neue Kooperationen sind entstanden, die auch weiterhin Bestand haben werden.

2 siehe Beitrag von Götz Diesbach, Unser Museum 26/2015, S. 6.
3 Der Vortrag ist leicht überarbeitet bereits erschienen: Karl Härter, Das schwere Lorscher Erbe: Der Konflikt zwischen Kurmainz und Kurpfalz und die Stadtwerdung Weinheims 1264-1461, in: Geschichtsblätter Kreis Bergstraße Band 47, Heppenheim 2014, S. 19-52.

Litt. B.

Renovation

Allerseits ieder des Reichs Freyen Hochwohlgebohrnen Herrens, Herrn Julio Friedrichs Wolfs, Reichs von und zu Reichenberg und Lindt Fluh, Hochfürstl. Brandenburgl. Anspach Bayreuthischen Raths, Hofraths Präsidenten und Landtschafts Directori aus Ober Franckhen zu Sichern, Haus und Vogts, Gerechtigkeiten, Rentten und einkommen an Zins, Gülden und Gefälle wie aus eigenthümblichen Büchern und Heu[illegible] in nach benanten Orthen

Als.

Lützel, Holzen und Groß Sachsenzeimb.

und

Benachbarten Orthen.

(Lindenthal Siegersdorf)

durch mich Johann Peter Stöhr, Stadt Rich[illegible] Verwalter in Beysein der Erbarn Vorsichtigen und Weisen auch Erbarn und Bescheidenen Leute des Orts Sichelsdorf auch Gerichts verwandten. Gehalten zu Lützel Lasen Donnerstag den 25. 26. 27. 28. 29 October A. 3. 4 Anno 1790/93.

Stöhr.

Th 4
L 9
B 3
G 2

„Wie der vereinet und versteinet …“

Lützelsachsen und Hohensachsen in der „Renovation“ für den Freiherrn Julius Friedrich von Wolfskeel aus dem Jahr 1700

Rainer Gutjahr

Zur Einordnung

Lützelsachsen kann, vergleichbar mit Leutershausen, als „Adelsdorf“ bezeichnet werden. Adelsdorf deshalb, weil über Jahrhunderte hinweg die „Vogtei“ oder Ortsherrschaft über Lützelsachsen als Lehen zunächst der Hirschberg-Stralenberger, dann aber der Pfalzgrafen bei Rhein an verschiedene niederadelige „Vogtsjunker“ ausgegeben war. Als Inhaber des Lehens und damit des Rechtes, im Dorf Lützelsachsen „Gebot und Verbot“ zu setzen, die niedere Gerichtsbarkeit auszuüben und neue Bürger aufzunehmen, erscheinen zunächst die Ritter von Erligheim. Ihnen folgten, als Erben, die Landschaden von Steinach.[4] Die Landschaden erwarben als pfalzgräfliches Lehen auch Anteile am Zehnten zu Lützelsachsen, die zu Beginn des 14. Jahrhunderts von den Pfalzgrafen an die Mönch von Rosenberg vergeben worden waren. Die Wirren des Dreißigjährigen Krieges und das Aussterben der Landschaden von Steinach 1645 bzw.1653 führten dazu, dass die Vogtsherrschaft über Lützelsachsen 1645 von der bayerischen Regierung in Heidelberg an den General Johann von der Horst ausgegeben, dann nach der Rückgabe der Kurpfalz durch den Westfälischen Frieden zunächst von Kurfürst Karl Ludwig eingezogen und vorläufig nicht wieder ausgegeben wurde. Ab 1684 folgten erneut verschiedene Lehnsträger, seit 1700 lag die Ortsherrschaft schließlich in den Händen der Freiherren von Hundheim. Adelsdorf war Lützelsachsen aber nicht nur bezüglich der Ortsherrschaft, sondern auch aufgrund der Tatsache, dass weitere Rechte und Güterbesitz sich in adeligen Händen befanden, sowohl der Ortsherren selbst, aber auch der Ulner von Dieburg zu Weinheim und des Deutschen Ordens.

Als Erben der Landschad von Steinach traten ab der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts die Herren von Wolfskeel (Wolfskehl) von Reichenberg in Lützelsachsen in Erscheinung. Die Wolfskeel sind eine noch bestehende fränkische Adelsfamilie, die nach ihrer Burg Reichenberg bei Würzburg benannt ist. Über die eheliche Verbindung des Johann Erhard von Wolfskeel mit der Anna Juliana Landschad kamen die bisherigen Rechte der Landschad in Lützelsachsen und Umgebung im Erbgang im Jahr 1651 auf die Wolfskeel. So erscheinen 1651 Hans Erhard Wolfskeel, 1680 Philipp Erhard Wolfskeel und schließlich 1682 Julius Friedrich Wolfskeel (1628-1703) als Inhaber von Zehntrechten in Lützelsachsen[5]. Letzterer hatte, wie aus dem Titelblatt der hier in Teilen ausgewerteten Neubeschreibung der Besitzungen und Rechte, eben der „Renovation“ hervorgeht, eine beachtliche Karriere in Diensten des markgräflichen Hauses Brandenburg-Onolzbach (Ansbach) gemacht. Nach seinem Tod folgte ihm

4 Zu den Landschaden von Steinach und ihrer verwandtschaftlichen Beziehung zu den von Wolfskeel: Friedhelm Langendörfer: Die Landschaden von Steinach. Zur Geschichte einer Familie des niederen Adels im Mittelalter und der frühen Neuzeit, Heppenheim/Bergstraße 1971 (= Geschichtsblätter für den Landkreis Bergstraße, Einzelschriften Bd. 1). Erhard Hinz: Die Wappen der Herren und Landschaden von Steinach, Heidelberg, Ubstadt-Weiher, Basel 2012.

5 Josef Fresin: Die Geschichte von Lützelsachsen, Lützelsachsen 1965, S. 80-85.

1703/04 sein Sohn, der ebenfalls in brandenburg-onolzbachischen Diensten stehende Albrecht Johann Wolfgang Wolfskeel von Reichenberg als Inhaber der Rechte und Besitzungen in Lützelsachsen und Umgebung nach. Er traf schließlich die Entscheidung, sich von all diesen Rechten und Besitzungen zu trennen und fand in der Person des Grafen Ferdinand Andreas von Wiser einen Kaufinteressenten. In einem Scheiben vom August 1712 an den Pfälzer Kurfürsten Johann Wilhelm, seinen Lehensherrn, begründete der in Ansbach tätige Albrecht Johann Wolfgang Wolfskeel diesen Schritt einleuchtend mit „allzu weither Entlegenheit" der ihm „alleinig zustehende Allodialgüther [Eigenbesitz] umb Heydelberg gelegen" und ersuchte um Genehmigung, auch die von Kurpfalz als Lehen ausgegebenen Teile am Zehnten zu Lützelsachsen an Graf Wiser käuflich abtreten zu können. Die Genehmigung wurde erteilt, und so konnte Graf Ferdinand Andreas von Wiser die wolfskeelischen Besitzungen und Rechte in den Bergstraßenorten Laudenbach, Weinheim, den drei Sachsenorten, Leutershausen, Heddesheim und Handschuhsheim für die Summe von 6 200 Gulden übernehmen und damit die weitere erstrebte Abrundung des ihm zustehenden „Hirschberger Lehens" erreichen.[6] So erklärt es sich auch, dass sich die hier vorgestellte „Renovation" im Archiv der Grafen Wiser in Leutershausen ebenso vorfindet wie eine ganze Reihe weiterer Dokumente, die sich auf den Vorbesitz der Wolfskeel, der Landschad von Steinach und der Mönch von Rosenberg beziehen und bis 1442 zurückreichen.

Das Titelblatt der „Renovation"[7]

„Renovation Aller und ieder des Reichsfrey Hochwohlgebohrnen Herrns, Herrn Julio Friederich Wolfskeels von und zu Reichenbergk und Lindfluhr, Hochfürstl. Brandenburg. Onolzbachs Geheimen Raths, Hofraths Praesidenten und Landtschaffts Directori, auch Ober Amptmann zu Schwabach und Roth, Gerechtigkeiten, Renthen und einkommen an Zinß, Gülden und Geflügel, wie auch eigenthümblicher Gütter und Heußer in nachbenanten Dörfern, Als Lützel-, Hohen- und Großsachsenheimb und benachtbarten Ortten. Durch mich Johann Peter Stöhrn, dero Zeit Verwaltern in Beyseyns der Erbarn, vorsichtig und weißen, auch Erbarn und Bescheidenen iedes Orts Schultheißen, auch Gerichtsverwanden – Geschehen zu Lützelsaßenheimb, den 25., 26., 27., 28., 29. Octobr., 2., 3., 4. et 8. 9bris 1700sten Jahrs"

Die Renovation als Quelle zur Ortsgeschichte

Die zwischen dem 25. Oktober bis zum 8. November 1700 vorgenommene, schriftlich niedergelegte und am 11. November mit den Unterschriften der beteiligten Schultheißen und Gerichtsleuten und der Besiegelung mit den Gerichtssiegeln der drei Sachenorten beglaubigte Renovation liefert uns nicht nur Kenntnisse über den Umfang der einst landschadischen, nun wolfskeelischen Besitzungen und Rechtstitel in Lützelsachsen und weiteren umliegenden Orten. Der Schlusstext erläutert, wie die Renovation selbst angefertigt wurde; es heißt hier, dass die Renovationsurkunde in

6 Hierzu: Josef Fresin (wie Anm. 2); Rainer Gutjahr: Die Grafen Wiser als Inhaber des Hirschberger Lehens 1700-1864 – Orts- und Grundherren in Leutershausen an der Bergstraße und Ursenbach, in: Beiträge zur Erforschung des Odenwaldes und seiner Randlandschaften, VII, 2005, S. 222 f. Generallandesarchiv Karlsruhe 72/9375.

7 Gräfl. v. Wisersches Archiv Leutershausen A 977. Auszugsweise veröffentlicht von Karl Kollnig, Weistümer der Zent Schriesheim, Stuttgart 1968, S. 217 f.

dem Dorf Lützelsachsenheim Ihrer Hochherrschaftlichen Excellenz von Hundtheim „anietzo zu finden“ sei. Die Renovation aber sei geschehen in Gegenwart der eingangs benannten Schultheißen, Gerichten und Gemeinden. Dabei habe man anhand „verschiedenen producirten [vorgelegten] Beth- [Steuer-] und Zinßbüchern“ die Rechtslage „auf das fleißigste untersuchet und anders nichts alß bey iedem Posten deren Possessores [Eigentümer] Befindtung wie auch Stückh Gütter, Anstößer [Anrainer] und Beforchung [Begrenzung] klerlich befunden“. Es sei damit aber nicht präjudiziert, dass nicht über kurz oder lang eine fernere Untersuchung dessen nötig sein könnte, „was … bey gedachter Renovation noch nicht recht erkhundiget oder geschehen“ sei.

Wir erfahren darüber hinaus die Namen der Schultheißen und Gerichtsmitglieder der drei Ortsgerichte, Namen, die für die bäuerliche örtliche Elite repräsentativ sind und die sich z. T. bis heute gehalten haben. Für Lützelsachsen werden genannt der „Churpfältzische Schultheiß“, der „Herr“ Johann Georg Herdt [Hördt], die Gerichtsleute Hans Jakob Raab, Hans Adam Steubing, Hans Reuppolt [Reibold], David Kuntzelmann, Hans Obert. Für Hohensachsen erscheinen „Herr“ Bastian Stöhr als kurpfälzischer Schultheiß, die Gerichtsverwandten Hermann Köppelmann, Michel Müller, Gerhard Gaber, Philipp Merckel, Georg Joachim Schab, Hans Jacob Jülch. Letzterer unterschrieb das Dokument mit „Johann Jacob Gillig“ und bezeichnete sich als Gerichtsschreiber. Dies ist insofern auffällig, als der Gerichtsschreiber zwar für alles zuständig war, was mit der gemeindlichen Schriftführung zu tun hatte, nicht aber selbst Mitglied des Gerichtsmännerkollegiums war. Aus Großsachsen werden genannt der kurpfälzische Schultheiß „Herr“ Johann Philipp Pitzel, als Gerichtsleute Johann Philipp Albrecht, Valentin Haagen, Hans Jacob Hauck, Johann Heinrich Kessler, Michel Knauff, Hans Conradt Galluß.

Wir erfahren ferner, dass die Herren von Wolfskeel einen örtlichen Verwalter ihrer Besitztümer und Rechte besaßen und zwar mit Johann Peter Stöhr einen allem Vermuten nach aus Lützelsachsen selbst stammenden Mann.

Zwei bemerkenswerte Hinweise zeigen, dass die Kriege des 17. Jahrhunderts auch den Besitz des Adels nicht hatten ungeschoren davon kommen lassen; so lag im Jahre 1700 der herrschaftliche Hof an der Wintergasse „seit langen Jahren“ noch in Ruinen. Das Gleiche galt für einen Hausplatz und einen Ziehbrunnen am Mönchgarten, die beide als „öd“ liegend beschrieben werden. Der Mönchgarten zog sich von den Gärten der Schlossgasse nach Westen.[8] Die Erinnerung an seine einstige Existenz wird durch den Straßennamen „Am Mönchgarten“ wach gehalten. Die gelegentlich geäußerte Meinung, dass der Name Mönchgarten auf die ehemalige Existenz eines Klosters in Lützelsachsen hinweise, lässt sich mangels jeglicher sonstigen historischen Belege nicht halten. Mit großer Vorsicht könnte man als Namensgeber und Vorbesitzer auch an die Mönch von Rosenberg denken, die ja, wie oben erwähnt, im 15. und 16. Jahrhundert Inhaber von Rechten in Lützelsachsen waren.

Erläuterungsbedürftig ist die zweimal verwendete, in das Mittelalter zurückverweisende Rechtsformel „vereinet und versteinet“, was die ordnungsgemäße Grenzmarkierung eines Grundstücks z. B. durch Setzung von Steinen bedeutet.

8 Valentin Fitzer, Lützelsachsen. Ein Streifzug durch die Geschichte des Dorfes und seiner Umgebung, Weinheim 1928, S. 5

Wenn schließlich die Strafandrohungen für Waldfrevel im Hohensachsener „Hornbacher Busch“ angeht, so verweisen auch diese auf weit vor das 18. Jahrhundert zurückliegende Zeiten: Pfennige und Heller gehörten längst nicht mehr zu den in Kurpfalz geprägten Münzsorten, sie dienten nur noch als Recheneinheiten. Mit einiger Vorsicht lässt sich sagen, dass die als Strafe angedrohten vier Pfennige dem Gegenwert von einem Kreuzer entsprachen, die fünf Pfund Heller etwa drei Gulden 20 Kreuzer.

Die Rechte derer von Wolfskeel in Lützelsachsen

8. Unter Punkt 1 bezeugen Schultheiß, die des Gerichts und die Gemeinde, dass den Herren von Wolfskeel als landschadischen Erben zwei Drittel am Großen Fruchtzehnten [Getreidezehnten] zuständig seien; „könden auch nicht anders sagen, dass sie [die von Wolfskeel] in ruhiger Besitzung dessen seyen“; das eine Drittel gehe von Kurpfalz zu Lehen, das andere Drittel sei Eigenbesitz derer von Wolfskeel.

9. Gleicher Gestalt sei denen des Gerichts und den Gemeindsleuten wissentlich, dass den vorgenannten Landschadischen Erben, denen von Wolfskeel, das dritte Teil an allen fallenden Weinzehnten zu Lützelsachsen – „so Churpfaltz zuvor zehenden“ – zuständig sei; die übrigen zwei Drittel hätten „hochgedachte Churpfaltz“ und der Deutsche Orden zu Weinheim inne.

10. Bekennen die Obigen bezüglich des Kleinen Zehnten [von Erbsen, Wicken, Rüben, Kraut, Hirse, Flachs, Hanf, später auch Kartoffeln, Tabak, Welschkorn] dass Wolfskeel davon ein Drittel beziehe, ausgenommen dessen, was daran dem Waisenhaus Handschuhsheim zustehe, die übrigen zwei Drittel je zur Hälfte aber dem Deutschordenshaus zu Weinheim und den Pfarrern zu Hohensachsen zufielen. Dazu gehörten ferner der Schweine- und Kälberzehnte, „und gibt man von einem Kalb, so mans aufziehen will, 1 Heller, und wan es verkaufft wirdt, den zehenden Pfennig [den zehnten Teil] des Kauffgeldts.“

    Von den Schweinlein und Ferkeln fielen von neun oder zehn je ein Stück, „wie solches die Landtschadische Renovation anno 1605 von Wort zu Wort klärlich also vermeldet“; jetzt aber hätten davon Kurpfalz ein Drittel und die Pfarrei Hohensachsen zwei Drittel.

    Von dem Heuzehnten aber auf den Wiesen „auf der Lützelsaßenheimer Bach“, die man die Bachwiesen oder Krappenacker nenne, und im Tal, gehörten zwei Drittel den Herren von Wolfskeel, „welche von Pleickhart und Hans Ullrich Landschaden her rühren“.[9]

11. Bezeugen Schultheiß, Gericht und Gemeinde, dass das Haus und der Hof zu Lützelsachsen, „so dieser Zeit ödt und eingefallen“, auf der Winterseite gelegen, „geforcht [grenzt an] oben der Gemeine Wintergaßen, unten und neben Hanß Michel Glockh, ein Freyadelich Guth, und in seinem Begriff mit keiner gemeinen Dienstbarkheit oder Servitut, wie die Nahmen haben möchten, zu beschwehren seye; und anietzo der Freyplatz von langen Jahren her genant wirdt.“[10]

9 Hans Ulrich Landschad (1542-1620); Bleicker XVII (1592-1618).
10 In der Renovation der Herren von Landschad von 1606 heißt es, der Hof sei von Hans Landschad (Hans IV, 1500 ? – 1571) erbaut worden; so Karl Kollnig, Die Weistümer der Zent Schriesheim, Stuttgart 1968, S. 216. An anderer Stelle ist zu lesen, dass der Hof vermutlich mindestens zum Teil erst durch Hans Landschad 1547 aus

12. Ein Garten, der Mönchsgarten genannt, samt einem öden Hausplatz und ödem Ziehbrunnen, ungefähr dreieinhalb Morgen, „wie er vereinet und versteinet“, mit einem lebendigen Haag [Hecke] umgeben, „ein ganzer Bezirckh“, davon ein halber Morgen lehnbar [zu Lehen gehend], das übrige aber freiadelig. Beforcht vorne die gemeine Gasse, hinten Waisenhaus Handschuhsheim Güter, oben Georg Reipolts Garten, unten an den Lützelsachsenheimer Weg.

13. Ein Morgen Wingert in der Katzbach, den derzeit Michel Schüßler in Bestand hat und davon ein Drittel [des Ertrags] liefert; einseits Gengbachs Erben und Freiherr von Suttingen (?), andernseits die Schaffnerei Weinheim, „ist schatzbar“, d. h. kein freies Gut, sondern der Schatzung [kombinierte Vermögens- und Ertragssteuer zugunsten von Kurpfalz] unterworfen.

14. Ein Stück „das Hölzlein im Thal genandt“ von ungefähr einem Morgen.

Hohensachsen

Bezüglich der Rechte in Hohensachsen bezeugten Schultheiß Bastian Stöhr, die Gerichtsleute Hermann Köppelmann, Michel Müller, Hans Jacob Jülch und Philipp Merckel, dass „das Holz, der Hornbacher Busch genant“, so, „wie er vereinet und versteinet“, ein frei adeliges, „eigenthümliches“ Gut sei. Darin gebührten den Landschaden und „dero Erben“, den Wolfskeel, die Waldstrafen, der Gemeinde Hohensachsen aber die Waldeinungen, „worüber der Gemeindt Schütz iederzeit die Obsicht“ gehabt habe. Die nähere Erläuterung darüber, was unter „Waldstrafe“ bzw. „Waldaynung“ zu verstehen war, lieferten sie gleich mit: „Ein Waldtstraff seye, wan Holtz entwendet“ werde, was mit einer Strafzahlung von fünf Pfund Hellern zu ahnden sei. „Die Waldtaynung“ von 4 Pfennigen war fällig, „so darin“, d. h. im Hornbacher Busch, „Vieheschaden geschehen seye“; wenn also das in den Wald zur Waldweide getriebene Vieh Verbissschäden an den Bäumen verursachte.[11]

Zur Vervollständigung seien hier noch die Rechte derer von Wolfskeel in Großsachsen und Leutershausen genannt: in Großsachsen bezogen sie einen „ewigen Kappenzins“ von zwei Kappen [Kapaunen/verschnittene Hähne], der auf einem Morgen Acker „hinter dem Dorf“ lastete. Ergiebiger waren die 16 Malter „Nonnenkorn“ von den „Nonnengütern“, die möglicherweise vom Kloster Neuburg herrührten. Aus Leutershausen bezogen sie vier ständige Zinshähne.

dem Erbe des Hans Berger und der Anna von Rosenberg angekauft worden sei. Er unterlag als freiadeliges Gut keiner Dienstbarkeit. Vgl. dazu: Die Stadt- und die Landkreise Heidelberg und Mannheim. Amtliche Kreisbeschreibung. Bd. III, Karlsruhe 1970, S. 689.

11 Der „Hornbacher Busch“, später Hornberg genannt, war ebenfalls ursprünglich Eigentum der Junker Erligheim, war dann an die Landschad von Steinach gekommen, von da an die Wolfskeel und schließlich an die Grafen Wiser, die ihn 1813 an die Gemeinde Hohensachsen verkauften. Vgl. dazu Johann Goswin Widder: Versuch einer vollständigen geographisch-historischen Beschreibung der kurfürstl. Pfalz am Rheine, Teil 1, Frankfurt u. Leipzig 1786, S. 290. Ferner: Die Stadt- und die Landkreise Heidelberg und Mannheim. Amtliche Kreisbeschreibung. Bd. III, Karlsruhe 1970, S. 558. Eine kolorierte Planzeichnung der „Hornbergshecke“ vom Ende des 18. Jahrhunderts findet sich unter der Nummer A 1203 im gräflich v. Wiserschen Archiv Leutershausen. Als „Der Hornberg, Hochgraeflich von Wieserisch“ erscheint er in der Forstgrenzkarte von 1792 „Grund-Riss über den Hochensachsemer gemeinen Wald“ Generallandesarchiv Karlsruhe H-Großsachsen 3.

Flüssig bleiben!

Auch beim Lebensmittel Nr. 1.

Trink Wasser

- Hervorragende Trinkwasserqualität
- Im Einklang mit der Natur garantiert unser Woinemer Wasser ungetrübten Genuss.

www.sww.de/trinkwasser

So nah – so gut.

Stadtwerke Weinheim

KULTURGEMEINDE WEINHEIM

VIEL „THEATER“
IM THEATER AN DER STADTHALLE

Die KULTURGEMEINDE WEINHEIM bringt Theaterkultur

direkt vor Ihre Haustüre –
zu immer erschwinglichen Eintrittspreisen

Tel. 06201/12282 · theater@kulturgemeinde.de · www.kulturgemeinde.de

Der Maler Karl Weysser in Weinheim

Dr. Benno K. Lehmann

Der weithin bekannte badische Architektur- und Landschaftsmaler Karl Weysser (07.09.1833 – 18.03.1904) besuchte 1880 die Stadt Weinheim, von dessen innerem Stadtbild er neben einigen Zeichnungen auch Gemälde und Ölstudien anfertigte.[1]

Im Gedenken an seinen 180. Geburtstag (1833) und den 110. Todestag (1904) präsentierte das Grafschaftsmuseum Wertheim 2014/15 eine großartige Ausstellung mit ausgewählten Gemälden, Studien und Zeichnungen des Künstlers.[2]

Das Museum der Stadt Weinheim stellte freundlicher Weise sein Gemälde „Blick in die Mittelgasse“ für diese vorzügliche Werkpräsentation als Leihgabe zur Verfügung.

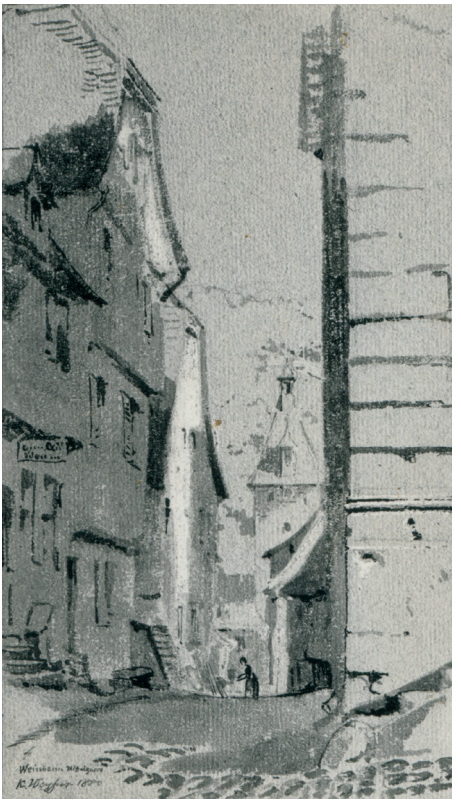


Abb. 2 Blick in die Mittelgasse

Weysser, der am 07. September 1833 in Durlach bei Karlsruhe geboren wurde, seine Ausbildung zum Ingenieur und akademischen Kunstmaler in Karlsruhe am Polytechnikum bzw. Kunstakademie absolvierte und anschließend als freischaffender Künstler mit wechselnden Wohnsitzen in Karlsruhe, Baden-Baden und Heidelberg tätig war, trat neben seinen Gemälden vor allem mit einer großen Anzahl von Architekturzeichnungen (ca. 4.000) in der damaligen Kunstszene hervor.[3] Als der Maler 1880 von Heidelberg aus die Stadt Weinheim aufsuchte, wogte hier gerade der Kampf um den Abriss des Müllheimer Tores zwischen den Befürworten und Gegnern. Während ein Teil der Bürgerschaft „den alten schmutzigen Turm, der der Straße die ganze Luft und das Licht nimmt“ beseitigt haben wollte und dem Beschluss der Stadtverwaltung zustimmte, wollte der andere Teil den Turm erhalten

1 Für die Hilfe bei den topographischen Bestimmungen danke ich der Leiterin des Museums der Stadt Weinheim Frau Claudia Buggle aufs Herzlichste.
2 Sonderausstellung: Karl Weysser. Badischer Architektur- und Landschaftsmaler vom 27.09.2014 bis 31.01.2015 Grafschaftsmuseum Wertheim.
3 Lehmann, Benno: Karl Weysser. Badischer Architektur- und Landschaftsmaler. Monographie und Werkverzeichnis (WVZ), Heidelberg 1996, S. 15ff.

und den Verkehr um den Turm herumführen.[4] Weysser, der von dem Abrissvorhaben erfuhr, sah sich veranlasst, das Bauwerk in Zeichnungen und einer Ölstudie zu dokumentieren. Weysser wollte mit seinen künstlerischen Arbeiten beim Betrachter das Bewusstsein wekken, dass auch die kleinstädtischen und dörflichen Bausubstanzen schützens-

Abb. 3: Tordurchblick vom Müllheimer Tor zur Mittelgasse

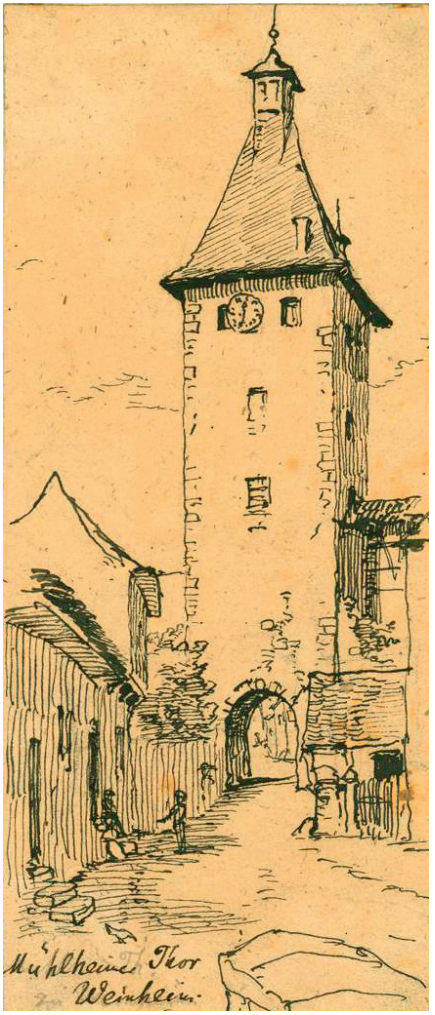


Abb. 4: Müllheimer Tor

und erhaltenswert sind. Bei zahlreichen Kleinstädten und Dörfern war er der einzige namhafte Künstler, der ihre Bauten aufgenommen und damit für die kommenden Generationen überliefert hat. Ein darüber hinausgehendes Engagement, die Gebäude auch vor ihrem Abbruch zu schützen, erfolgte bei Weysser dagegen nicht. Ihm ging es allein um das Bewahren im Bild, wie auch der Vorgang um das Müllheimer Tor zeigt. Auch hier keine direkte Parteinahme durch den Künstler, vielmehr führte Weysser 1883, ein Jahr nach Abriss des Tores nach einer Zeichnung von 1880, das Gemälde „Blick in die Mittelgasse“ (Abb.1)[5] aus, welches er dem Weinheimer Arzt Dr. Georg Roder für dessen vergebliches Bemühen um den Erhalt des Stadttores

4 Fresin, Josef: Die Geschichte der Stadt Weinheim, Weinheim 1982, S. 66.
5 Abbildung siehe Titelseite dieser Broschüre. Quelle siehe Anm. 3 (WVZ) Kat. Nr. G 386, S. 929.

schenkte. Die Darstellung des Bildes zeigt eine wohl kalkulierte anheimelnde Enge, die durch das schlanke Hochformat und die dicht gedrängten, bis zum oberen Bildrand ausgeführten Bauten hervorgerufen wird. Am Ende der schmalen Straßenflucht erhebt sich als Mittelachse und Point de Vue das Stadttor, hinterfangen von den Höhen des Exotenwaldes. Abweichend von der in Tusche mit Deckweißhöhung auf blauem Papier ausgeführte Vorzeichnung (Abb. 2)[6] lässt das Gemälde eine deutlich erweiterte Vordergrundbühne erkennen. Neben mehr Tiefe zeigt sie auch zusätzliche Breite, die durch die Erweiterung der rechten Gebäudeecke des heutigen Weinkellers „Hexenturm“ um ein Stück Hauswand zustande kommt.

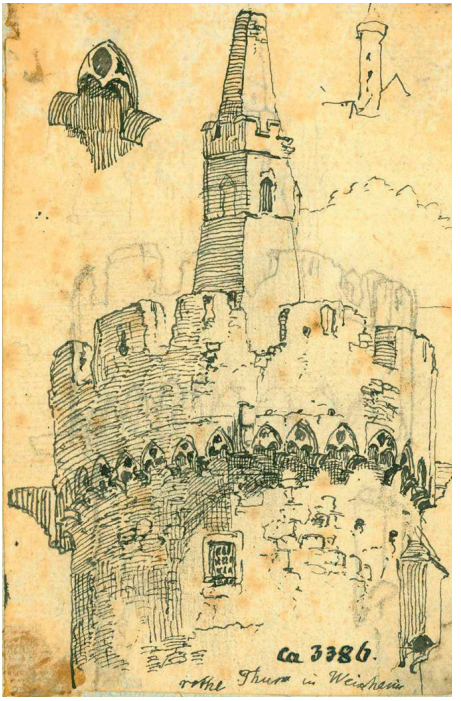


Abb. 5: Oberes Turmstück Roter Turm

Außerdem hat der Maler die gegenüberliegende Häuserfront um Einiges zurückversetzt. Den auf diese Weise geschaffenen Raum nutzt der Künstler für das Hinzufügen erzählerischer Details. So schmücken jetzt neben Rebstock und Blumenfenster auch Reste eines farbigen Plakates den Sockelquader der Mauerecke. Mit der Aufstellung zweier Verkaufsstände, an denen Marktfrauen Gemüse feilbieten, bringt Weysser eine ausgesprochen genrehafte Note ins Bild.

Harmonisch aufeinander abgestimmte Farbtöne verdeutlichen in ihrer aufgehellten Form die Intensität des Lichtes. Die starke, im Bereich der Gebäudeecke und des kleinen Marktes auftretende Helligkeit unterstreicht noch der im leuchtenden Rot gehaltene Sonnenschirm. Er setzt einen kräftigen Farbakzent und lässt die Sonneneinstrahlung noch intensiver zur Wirkung kommen.

Dieser ausgeleuchteten Partie steht die linke Bildseite in einem kontrastvollen Dunkel gegenüber. Starke Schatten zeigen sich hier im Bereich der Gasse und auf den Häuserfassaden. Wechselnde Braun-, Grau- und Schwarztöne, in sich fein nuanciert, gliedern die Dunkelfläche und beschreiben die einzelnen Details. Die innere Spannung des Bildes, verursacht durch die Hell-Dunkel-Kontrastierung, hebt der von hellen Sonnenlicht ausgeleuchtete Hintergrund wieder auf. Mit dem Wechsel von Licht und Schatten verbindet sich nicht nur eine räumliche Gliederung, sondern er unterstreicht auch die malerische Ausstrahlung dieses so unprätentiösen Straßenbildes.

6 Siehe Anm. 3 (WVZ) Kat. Nr. Z 2431, S. 794.

Den Blick in entgegengesetzter Richtung vom Torbogen des Müllheimer Tores aus in die Obergasse links und Mittelgasse rechts, dem Plönlein, gibt die in Tusche mit Deckweißhöhung ausgeführte Zeichnung topographisch genau wieder (Abb. 3)[7]. Weysser hat die einzelnen Details sowie den leicht morbiden Zustand der Bausubstanz überzeugend und anschaulich dargestellt. Mit unterschiedlicher Konsistenz der Tusche beschreibt er Licht und Schatten und gestaltet mit dieser Kontrastierung und Lichtführung die gegebene Tageszeit (Mittagsstunden).

In einer kleinen, in Feder ausgeführten Zeichnung zeigt uns Weysser das Müllheimer Tor nochmals in einer Gesamtansicht (Abb. 4)[8] von Osten, d.h. vom Ortsteil Müll aus gesehen.

Vom Roten Turm hat Karl Weysser nur eine Detailzeichnung angefertigt, die den oberen Zinnenkranz mit der sich nach oben verjüngenden Turmpyramide (Butterfassturm) zeigt (Abb. 5)[9].

Abb. 6: Hexenturm (Pulverturm)

Sensibel und topographisch genau beschreibt der Künstler die Bausubstanz und hier vor allem den morbiden Zustand der Buntsandsteinzinnen. Weysser stellte gerne den langsamen Verfall des von Menschenhand Geschaffenen der unendlichen Dauer der Natur in ihrer Vollkommenheit gegenüber.[10]

Ein weiterer Turm, den Weysser in einer Zeichnung aufgenommen hat, ist der „Hexenturm“, der sich noch heute in dieser Form unverändert erhalten hat (Abb. 6)[11]. Er ist von allen Weinheimer Türmen von der Höhe her der niedrigste (13 Meter). Neben dem Rundbogenfries am oberen Turmrand hat der Maler auch die balkonartig eingemauerten Kragsteine erfasst, sichtbar auf der Flachseite des Turmes, die als Träger für einen hölzernen Verbindungssteg zu einem zweiten Turm dienten.[12] Die Stelle, an der der zweite Turm stand, ist mit einem Schuppen, den Weysser rechts im Bild angedeutet hat, überbaut worden. Die zahlreichen Details sowie die Licht-Schatten-Situation, die sich dem Künstler bei seiner zeichnerischen Aufnahme stellte, hat er auf anschauliche Weise übertragen.

7 Siehe Anm. 3 (WVZ) Kat. Nr. Z 2432, S. 794.
8 Siehe Anm. 3 (WVZ) Kat. Nr. Z 2436, S. 795.
9 Siehe Anm. 3 (WVZ) Kat. Nr. Z 2435, S. 794.
10 Im September 2015 erscheint eine Publikation „Wahrzeichen Roter Turm“, hrsg. vom Unterstützerkreis „Roter Turm“.
11 Siehe Anm. 3 (WVZ) Kat. Nr. Z 2434, S. 794.
12 Siehe Anm. 5, S. 67f.

Neben den diversen Stadttürmen fand auch die Hauptstraße/Ecke Marktplatz die Aufmerksamkeit des Künstlers (Abb. 7)[13]. Die Zeichnung gibt den Blick in Höhe der Löwenapotheke wieder in Richtung Deutschordenshaus (heute Museum), von dem der hervorragende Erker erkennbar ist. Im Gebäude links befindet sich heute das Lokal Bellini. Das hier von Weysser erfasste Ensemble ist erfreulicherweise bis in unsere Zeit fast unverändert erhalten geblieben. Der Löwe der Apotheke befindet sich derzeit im Museum der Stadt Weinheim.

Die letzte der Weinheimer Zeichnungen gibt die westliche Ansicht der Burg Windeck wieder (Abb. 8)[14]. Wie ein Präparat hat der Künstler das Bauwerk in die Mitte der Bildfläche gesetzt. Die große Entfernung, von der die Burg aus aufgenommen wurde, sowie die Konzentration auf den Umriss der Anlage zeigt, dass Weysser dieser Zeichnung keinen allzu großen dokumentarischen Wert beimaß.

Abb. 7 Blick vom Marktplatz auf das Deutschordenshaus

Abb. 8 Burg Windeck von Westen

13 Siehe Anm. 3 (WVZ) Kat. Nr. Z 2433, S. 794.
14 Siehe Anm. 3 (WVZ) Kat. Nr. Z 2438, S. 795.

Eine erst kürzlich vom Museum der Stadt Weinheim erworbene Ölstudie, die 1880 direkt vor Ort entstand, zeigt die sogenannte „Höllenstaffel“, ein Abstieg in das Gerberbach- und Kesselviertel (Abb. 9, Seite 29).[15] Links im Bild nur mehr angedeutet ist das Gebäude der Druckerei Diesbach zu erkennen. 1863 wurde hier die erste Weinheimer Zeitung gedruckt. Davor gehörte dieses stadtgeschichtlich interessante Haus der Familie Hübsch, die es für ihren Postbetrieb nutzte.[16] Weysser hat nicht nur das anheimelnde Gebäudeensemble in seiner besonderen Struktur fasziniert, sondern auch die helle Lichtquelle, die durch die Öffnung der Absteige entsteht. Die Wahl der außergewöhnlichen sowie markanten Standorte, von denen die Weinheimer Motive aufgenommen wurden, sprechen für einen ausgeprägten Beobachtungssinn des Künstlers.

15 Siehe Anm. 3 (WVZ) Kat. Nr. S 330, S. 922.
16 Siehe Anm. 5, S.193f.

K. Weyl
Weinheim

Die frei lebenden Vögel in der Weinheimer Mundart

Dietmar Matt

Beschäftigt man sich als Philologe beruflich mit den vielfältigen Sprachformen der Muttersprache oder der Fremdsprachen, so stößt man früher oder später auf die verschiedenen Sprachvarietäten, wie sie sich auch im Standarddeutschen, in den Ausformungen der Umgangssprache und des Dialekts zeigen.

Der hiesige Dialekt (oder auch lokale Mundart) wird in der Sprachwissenschaft in erster Linie als regionale Varietät angesehen, die in Beziehung zur überregionalen Sprache, dem Rheinfränkischen und dann auch zum Kurpfälzischen sowie zum Hochdeutschen als Standardsprache steht.

In der heutigen Sprachforschung wird der Dialekt mit seinen lautlichen, lexikalischen und grammatischen Merkmalen nicht nur nach regionalen oder lokalen Faktoren untersucht, sondern auch nach gesellschaftlichen und situativen, d.h. nach soziolinguistischen Einflüssen (Mattheier).

Mit diesem Beitrag möchte ich ein Fachgebiet herausgreifen, das mir als Amateur - Ornithologe vogelkundlich recht vertraut ist. Es ist dabei der Frage nachzugehen, ob und wie sich die Vogelarten im „Woinemarischen“, also in der Weinheimer Mundart bzw. im hiesigen Dialekt, widerspiegeln.

Dabei werde ich die heimischen Vogelarten in alphabetischer Reihenfolge aufführen und ihre wissenschaftlichen d.h. ornithologischen Namen benennen, um Verwechslungen vorzubeugen. Mir kam dieses Vorhaben in den Sinn, als ich eines von Franz von Kobells Gedichten in Pfälzer Mundart las. Darin hält der Verfasser die dialektale Notierung sowohl des Glockenklangs als auch des Gesangs der Amsel für unmöglich und nimmt dies vergleichsweise auch für die Wiedergabe der „Pälzer Sprooch“ an.

Bei allen Vogelstimmenwanderungen, die ich über 30 Jahre lang am 1. Maisonntag vom Platz vor der Peterskirche aus über die Vogesenschau nach Nächstenbach durchführte, um in verschiedenen Biotopen den heimischen Singvögeln bei ihren Gesangsvorträgen zu lauschen, kam alljährlich aus dem Teilnehmerkreis auch die Frage nach der sprachlichen Notation der Vogellaute im Hinblick auf die Artbestimmung. Mit Rufen und Gesängen äußern sich die Vögel stimmlich, um verschiedene biologische Funktionen erfüllen zu können. Da zumeist nur die Männchen laut singen, dient ihre Gesangsdarbietung in erster Linie der Anpaarung, d.h. dem Anlocken eines Weibchens, und dann auch noch der akustischen Abgrenzung ihres Reviers.

(Anmerkung: Nach einem langen Vokal steht ein Doppelpunkt und bei Nasalaussprache ein Strich über dem Vokal)

Amsel (Turdus merula): Bei der Durchsicht der verdienstvollen Arbeit von Heinz Schmitt über den Weinheimer Wortschatz überraschte mich die erwähnte dialektale Form Amschel. Diese wurde mir allerdings weder schriftlich noch mündlich von den Mundartsprechern bestätigt.

Drosselrohrsänger (Acrocephalus arundinaceus): Der hot mit dem Bu gschennt wie in Rohrspatz „Er hat mit dem Jungen geschimpft wie ein Rohrspatz“. Bei diesem Vergleich handelt es sich nicht um den Schilfrohrsänger, wie Schmitt meint, sondern um den größten der Rohrsängerarten, den Drosselrohrsänger. Dieser übertrifft die anderen Arten (Schilf -, Sumpf- und Teichrohrsänger) und lässt im Schilf seine kräftige, etwas raue Stimme am lautesten ertönen.

Eichelhäher (Garrulus glandarius): Kaum is ma im Wald, schun greischt de Guthärn. Dieser zu den Krähen zählende Jahresvogel heißt im hiesigen Dialekt auch Gutsäckel, wahrscheinlich weil er schon im Herbst Baumfrüchte im Kehlsack transportiert und im Erdboden als Wintervorrat versteckt. Manche Jungeiche verdankt ihren Aufwuchs diesem Vogelverhalten, wenn der Vogel die Eichel nicht wieder aufgefunden hatte.

Elster (Pica pica): Die hot geklaut wie sou e Atzel „ Sie hat wie eine Elster gestohlen“. Dieser Vergleich ist aus vogelkundlicher Sicht unrichtig, denn der Rabenvogel nimmt niemandem absichtlich etwas weg. Er sammelt lediglich glitzernde Gegenstände, so er sie im Siedlungsbereich der Menschen auffindet. Er trägt sie dann in sein Nest, das er damit ausschmückt.

Atzela:g; Mehrzahl Atzela:re (Hühnerauge(n)). Sowohl über die Wortform im Standarddeutschen als auch über die dialektale Form darf man etwas verwundert sein. Das Wort „Hühnerauge“ für die kegelförmige Verdickung der Hornhaut an den Füßen bzw. Zehen dürfte laut Duden eine Lehnübersetzung aus dem Mittellateinischen (Oculus pullinus) sein. Betrachtet man das dunkle Auge der Elster, so hat es offensichtlich keine Ähnlichkeit mit dem sogenannten Hühnerauge.

Graureiher (Ardea cinerea): Der war sou blo: un hot gekotzt wie in Reia „Er war so blau und hat sich wie ein Reiher übergeben“. Vogelkundlich liegt hier eine Beobachtung zugrunde, die falsch interpretiert wurde. Nachdem nämlich ein Elternvogel mit Futter zum Nest, in dem sich Junge befinden, zurückgekehrt ist, würgt er sein mitgebrachtes Futter aus dem Schlund zielgerichtet in die Nestmitte aus, damit die Jungvögel es von dort mit ihrem Schnabel aufnehmen können. Das lewe „Üben, Probieren“ genannte Ansetzen zum Erbrechen des Menschen erfolgt aber stets unbeabsichtigt.

Kiebitz (Vanellus vanellus): Des is vielleischt in schleschda Giwitz „Das ist wohl ein vorwitziges, neugieriges Bürschchen“. Diese Regenpfeiferart mit langer, dünner Federholle ist zum Nahrungserwerb auf Feuchtwiesen angewiesen. Er ist stimmfreudig und zeigt im Frühjahr einen geradezu akrobatischen gaukelnden Balzflug seitwärts und nach oben oder unten. Er hinterlässt dadurch keinen ruhigen Eindruck beim Beobachter. Sein Verhalten wird sogar im Jargon der Skatspieler angesprochen.

Kohlmeise (Parus major): Den Balzgesang des Männchens als Gippelkeern (Pflanzenart) interpretativ zu versprachlichen (Schmitt), ist wohl veraltet.

Kuckuck (Cuculus canorus): Dieser scheue Vogel gilt einerseits als glücksbringend und weissagend, andererseits aber als teuflisch und negativ. Sein Name kann nämlich als Hüllwort (Euphemismus) für „Teufel“ stehen, beispielsweise im Fluch Zum Gugguck!, in der resignierenden Bemerkung Wa:s de Gugguck wo des is!, wenn man etwas nicht findet oder Wa:s de Gugguck, wann der / die kimmt, bevor jemand endlich zum verabredeten Treffen erscheint. Wünscht man jemandem Sche:r

disch zum Gugguck!, hat die andere Person zukünftig kaum noch Chancen bei der Kontaktperson. Bei der alljährlichen Weinheimer Vogelstimmenwanderung habe ich früher oft bemerkt, wie die Teilnehmer ihren Geldbeutel schüttelten, wenn das Kukkucksmännchen seine Rufe laut ertönen ließ.

Pfau (Pavo cristatus): Der veraltete Begriff in der Mundart ist Po:. Der stolziert doher wie in Po:, sagte man früher in Anlehnung an das Imponierverhalten des Männchens, wenn dieser fremdländische Parkvogel sein großes, farbenprächtiges Rad schlägt, um ein Weibchen zu beeindrucken. Die Besucher des Weinheimer Schlossparks konnten dies früher oft bewundern.

Rabenkrähe (Corvus corone): Auf diesen Krähenvogel, der auch in Weinheim brütet, treffen die meisten Redewendungen von Schmitts Wortschatz zu. Die Redensart Der hot Hunga wie in Krabb (Er hat Heißhunger) spielt darauf an, dass Rabenkrähen als Allesfresser sogar Abfälle und auch noch Aas verzehren. Die Reste manchen Abfallkorbs auf den Straßen zeugen davon. Bei der Redewendung Do ra:cht de Krabb scheint eine lautmalerische Anspielung der Verbform auf die lauten, rau krächzenden Äußerungen in der Stimme dieses Vogels vorzuliegen. Die Rabenkrähe zählt übrigens zu den Singvögeln, was allerdings ziemlich verwundert. Schmitt weist auch zu Recht darauf hin, dass oft „ein drohender Unterton“ in dieser Redewendung mitschwingt. Mit dem kannsch Krabbe fange, sagt man in Weinheim über jemanden, der gutmütig (sprich einfältig) ist und „der sich viel gefallen lässt“ (Schmitt). Nicht erst seit Konrad Lorenz’ Forschungsarbeiten zum Vogelverhalten weiß man, dass das Fangen der schlauen Rabenvögel ein meist vergebliches Unternehmen bleibt, zu dem dann schon im Vorhinein nicht jeder Kluge und Selbstbewusste bereit ist. Ãn Krabb hackt em annere ka Ã:g aus bedeutet, dass Personen mit dem selben sozialen Status schonend miteinander umgehen.

Saatkrähe (Corvus frugilegus): Im Gegensatz zur Rabenkrähe erscheint dieser winterliche Zugvogel aus Osteuropa ab Anfang November in großen Scharen in der Rheinebene, um hier auf schneefreien, gepflügten Feldern nach Nahrung zu suchen. Es handelt sich aber auch nicht um Raben (Corvus corax), wie Schmitt erwähnt, sondern um Krähen. In den „Naturkundlichen Blättern für Weinheim“ (NBW) schrieb 1996 der Laudenbacher Heimatkundler Edwin H. Höhn einen Artikel über die „gedankliche Verbindung zwischen den Sulzbachern und den Krähenvögeln“. Darin schreibt er, die Namensgebung Krabbe für die Sulzbacher Einwohner könne nur aus dem Blickwinkel der Hemsbacher verständlich sein. Die Saatkrähen flögen nämlich in Schwärmen zu Hunderten im Winter allabendlich bei ihren Schlafplatzflügen südlich. Im Naturraum Bergstraße würden sie dann auf hohen Bäumen ihre nächtlichen Schlafplätze einnehmen, um mehr Schutz vor den Stürmen aus der Rheinebene zu finden. Da man dies bei Sulzbach am besten beobachten konnte, erhielten die Sulzbacher Einwohner den Spitznamen Sulzbescha Krabbe. Die schnellen Schlafplatzflüge der Saatkrähen von der Ebene zu den hohen Bäume am Bergrand gaben den Kindern auch den Anlass zu rufen Krabb, Krabb, doi Heisl brennt, siwwe Junge sin verbrennt. Die Redensart De Nachtkrabb kimmt steht im gleichen Zusammenhang: Hierdurch mahnte man die Kleinkinder, abends endlich vom Spielen nach Hause zu kommen und zu Bett zu gehen. Die Furcht vor dem schwarzen Gefieder der Krähenarten bedingte übrigens deren schlechten Ruf, je mehr sie die Nähe der Menschen suchten.

Sperber (Accipiter nisus): Der is`n rischtischa Sperwa „Er ist eine wahrhaft schmächtige Person“. Der Sperber gehört zu den Greifvögeln (nicht: Raubvögel!), bei denen die Männchen deutlich kleiner als die Weibchen sind, d.h. fast um ein Drittel, weshalb man in der Ornithologie von „Terzeln“ spricht. Daher wird der Vogelname im übertragenen Sinn für die Beschreibung einer schmächtigen männlichen Person benutzt. Entsprechendes gilt für die Redensart Die fiern e Sperwaeh „Sie führen eine Sperberehe“, bei der der Ehemann in der Körperlänge einen Kopf kürzer als seine Ehefrau ist. Dies gilt übrigens auch im Französischen „un mariage d’ épervier“ und ist somit sicherlich eine Lehnübersetzung.

Stadttaube (Columba livia): Ratze ist die allseits bekannte Bezeichnung für die nicht rassereinen Brieftauben, also die wild lebenden Stadttauben. Dass möglicherweise ein Vergleich mit Ratten vorliegt, wie Schmitt erwähnt, lässt auf phonetische Analogie schließen. Daiwert wird die männliche Taube (Tauber oder Täuberich) im Dialekt genannt.

Wanderfalke (Falco peregrinus): Ãn Stäißa, ãn Dauwestäißa hot sisch am Sunda:g e Daub gschnappt „Ein Stößer, einer der auf Tauben herabstößt, hat sich am Sonntag eine Taube geschnappt“. Schon mehrmals konnte ich einen Wanderfalken beobachten, wie er im Wachenberg-Steinbruchgebiet bei sonntäglichen Wettflügen der Brieftaubensportler auf eine Taube von oben im spektakulären Sturzflug mit angelegten Flügeln eine Taube erbeutete. Ein Habicht (Accipiter gentilis) dagegen sucht meist die Nähe eines Taubenschlags auf, der Sperber schlägt im Winter kleine Singvögel am Futterhaus und im Sommer im Heckenbereich unvorsichtige Kleinvögel.

Weißstorch (Ciconia ciconia): Storsch und Klappastorsch sind nach Befragung einiger Dialektsprecher die noch gebräuchlichen mundartlichen Sprachformen. Die dialektalen Formen Storik (Schmitt), Stork und Klapperstor(i)k sind wohl veraltet.

Aushäiwe (Ausheben): „Die dialektale Form der Tätigkeit halbwüchsiger Jugendlicher in früheren Zeiten bedeutete, die Nester der in Hecken brütenden Singvögel aus einer Astgabel herauszunehmen und dann zu zerstören. Heute ist dieser Naturfrevel strafbar, denn die Natur- und Artenschutzgesetze schützen frei lebende Vögel.

Voggel (Vogel): Die Form in der Mehrzahl heißt Veggel. „Beide mundartlichen Formen sind von Dialektsprechern beim Taubensport und bei der Vogelzucht im Sprachgebrauch“. Von der Plualform Veggel ist veggle für die Ausübung des Geschlechtsverkehrs abgeleitet. Dies stammt aus Zeiten, als die Menschen noch näher mit der Natur verbunden waren und vor allem die Spatzen auf dem Haushof bei ihrem munteren Treiben beobachteten.

Die Befunde dialektaler Formen im „Woinemarischen“ beziehen sich auf über 13 heimische, in der hiesigen Kulturlandschaft vorkommende, frei lebende Vogelarten.

Literatur

- Duden - Redaktion (2011 – 13): Duden. Deutsches Universalwörterbuch. Mannheim
- Höhn, Edwin H. (1996): Was hat die Namengebung „Krabbe“ für die Sulzbacher Bürger mit den Krähen zu tun? Naturkundliche Blätter für Weinheim Bd. 1 H. 4 S. 29 - 31
- Kobell, Franz von (1889): Gedichte in Pfälzischer Mundart. Stuttgart
- Matt, Dietmar (2012): Der Storch in der Weinheimer Mundart. Unser Museum H. 23 S. 32 - 36
- Matt, Dietmar (2014): Die sprachliche Widerspiegelung der Haustierwelt in der Weinheimer Mundart. Unser Museum H. 25 S. 31 - 37
- Matt, Mie (2011): Die Vogelstimmenwanderung in Weinheim. Naturkundliche Blätter für Weinheim Bd. 13 H. 2 S. 33 - 39
- Mattheier, Klaus J. (1980): Pragmatik und Soziologie der Dialekte. Die kommunikative Dialektologie des Deutschen, Heidelberg
- Röhrich, Lutz (1973): Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. Freiburg, Basel, Wien 2 Bände
- Schmitt, Heinz (2009): Weinheimer Wortschatz. Das Wörterbuch zur Mundart der Zweiburgenstadt. Weinheim
- Svensson, Lars & Peter J. Grant & Killian Mullarney & Dan Zetterström (1999): Der neue Kosmos - Vogelführer. Alle Arten Europas, Nordafrikas und Vorderasiens. Stuttgart

Sparkassen-Finanzgruppe

Wie Sie sich die Zukunft auch ausmalen – wir helfen Ihnen, sie zu gestalten.

Das Sparkassen-Finanzkonzept.

Sparkasse
Rhein Neckar Nord

Der Unterschied beginnt beim Namen. Deshalb entwickeln wir mit dem Sparkassen-Finanzkonzept eine ganz persönliche Rundum-Strategie für Ihre Finanzen. Gemeinsam mit Ihnen und abgestimmt auf Ihre Zukunftspläne. Mehr erfahren Sie in Ihrer Sparkasse und unter www.spkrnn.de. **Wenn's um Geld geht – Sparkasse.**

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.

Als Partner der Wirtschaft und Kultur fördern wir seit fast 150 Jahren diese Region. Nutzen Sie die Vorteile einer starken Gemeinschaft und die Leistungen einer modernen Bank vor Ort.

Claudia Buggle, Museumsleiterin,
Museum der Stadt Weinheim

Volksbank
Weinheim eG